



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Die Ägypter

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Fünftes Buch

Ägypten und Etrurien

Die Ägypter

Die Ägypter sind ein hamitisches Volk mit semitischer Sprache. Die Sprache muß von Babylonien oder Ostarabien stammen. Es wird deshalb angenommen, daß in sehr früher vordynastischer Zeit unternehmende Kolonisten von dorther über Nubien eingedrungen sind und dem Nillande ihre Sprache aufgezwungen haben. Erhebliche Übereinstimmungen finden sich auch sonst zwischen der ägyptischen und der babylonischen Kultur: der Sonnenkult, eine Reihe gemeinsamer Gottheiten, die riesige Pyramide als Götter- und Menschengrab, der Glaube an eine Insel der Seligen. Aber auf der anderen Seite erinnert manches an die alte Kultur des westlichen Mittelmeeres und das ihr zugrunde liegende Paläolithikum. Das Land wird ja nicht menschenleer gewesen sein, als die arabischen Kolonisten ankamen; es könnte also von der Urbevölkerung her sich dieser oder jener Zug erhalten haben.

Sreilich sind auf den Ägypten vorgelagerten Inseln und auf dem griechischen Festlande paläolithische Funde bisher nicht aufgetreten. Man hat sich gefragt, ob diese Landstriche in der frühen Zeit etwa tiefer gelegen hätten, vom Meere überdeckt gewesen wären. Aber in Malta und Sizilien treten die Geräte der älteren Steinzeit auf in einer Lage, daß man sieht, das Meer hat damals kaum anders gestanden als heute, und auch in Griechenland sind keine Anzeichen für eine starke Niveauveränderung vorhanden. Es ist also das Land schon dagewesen, aber es wird noch nicht bewohnt gewesen sein, weil es durch Urwald unzugänglich war.

Das Paläolithikum erstreckt sich im Mittelmeere über Sardinien nach Italien, Sizilien und Malta; schon auf Kreta versagt es. Dafür zieht es aber stark fühlbar am Nordsaume von Afrika hin und gelangt so nach Ägypten. In Nordafrika haben wir für jene Zeit mit ganz anderen Boden- und Himmelsverhältnissen zu rechnen als heute. Im Hinterlande von Algier und Tunis liegen auf der Oberfläche der jetzigen Wüste die schönsten Werkzeuge von Acheuléen- und Mousterien-Charakter. Es müssen in jenen Landstrichen damals noch die großen Flüsse lebendig gewesen sein, deren System mit der Mündung in den Busen von Tunis wir heute noch an den toten Adern erkennen können. Auch in neolithischer Zeit sehen wir immer

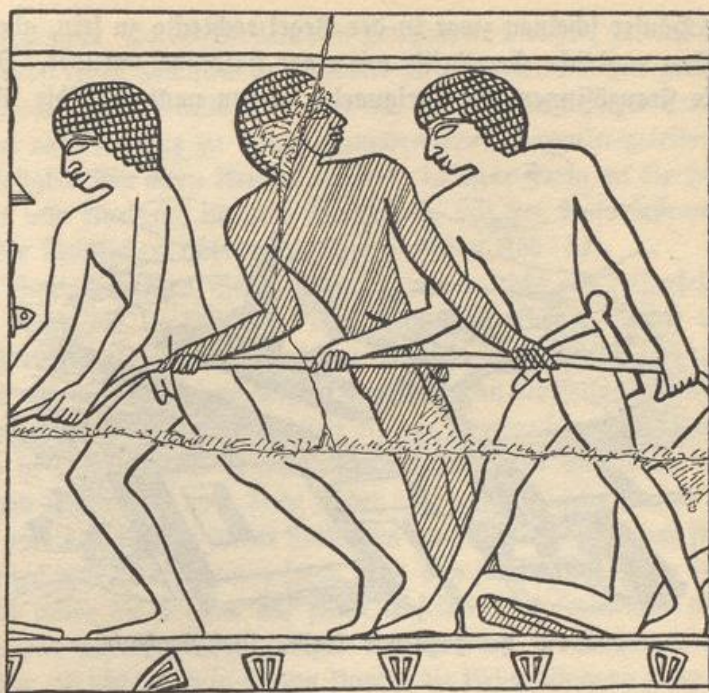


Abb. 63. Männer ein Netz ziehend. Nach L. Curtius.

noch die Kultur von Westeuropa an der afrikanischen Küste ausgebreitet. Leo Frobenius hat zahlreiche Felsbilder gefunden. Dolmen wie die französischen enthalten eine rein Kürbisförmige Keramik¹⁾, und Steinhügel mit einer Kammer oder Kiste darin bergen Höckerbestattungen noch bis in die hellenistische Zeit hinein²⁾. Bei den Kabylen sind noch heute Stengelbecher in religiösem Gebrauche³⁾, und eine geometrisch bemalte Keramik haben die Leute, wie die altkyprische war⁴⁾. Der breite afrikanische Nordrand erscheint geradezu als die Basis der ältesten Kultur des Mittelmeeres.

So kann es nicht wundernehmen, wenn auch Ägypten eine paläolithische Kultur gehabt hat. Höhere Formen hatte schon Seton Karr von dort gebracht, feinere aus verschiedenen Perioden hat Georg Schweinfurth in den Nebentälern des Nil sowie im Hinterlande von Tunis in Menge gesammelt und selbst aufsorgfältigste bestimmt und veröffentlicht⁵⁾. Mit gewichtigen Äußerungen der Kultur knüpft dann auch in der frühen nachdiluvialen Zeit Ägypten an den Westen an. Es bestattet seine Leichen als liegende Höcker, in Felle eingenäht oder in Tonfässer gepfercht, und mit allen Lebensutensilien für das Jenseits ausge-

¹⁾ Muséum Périgueux.

²⁾ L. Frobenius, Prähist. Ztschr. VII, 1915 „Der kleinafrikanische Grabbau“.

³⁾ L'Anthropologie 1899, S. 49.

⁴⁾ Revue d'Ethnogr. et de Sociologie II 1911, Taf. XVII ff.

⁵⁾ Ztschr. f. Ethn. 1907, 137—181.

rüstet. Die Häuser scheinen zwar in der Regel rechteckig zu sein, aber ein paar Modelle haben rundliche Grundrisse mit einer Halbkugel darüber. Die Weiber, feist wie die Französinen des Aurignacien, gehen nackt, und die Männer tun

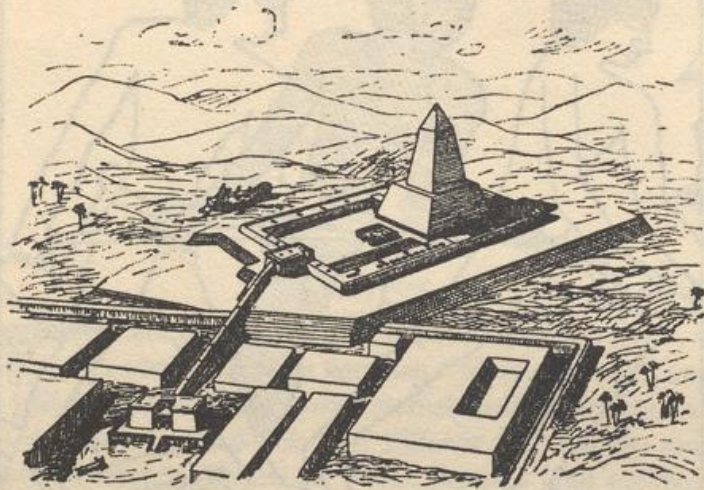


Abb. 64. Heiligtum von Abusir. Nach Borchardt.

es ebenfalls oder haben als einzige Bekleidung einen breiten Bauch- oder Brustgürtel, der noch nichts verdeckt, sondern die empfindlichen Weichteile offenbar nur gegen Stoß oder Hieb schützen soll (Abb. 63), ganz wie es mit den Bauch- und Brustgürteln der Männer im jüngeren Paläolithikum der Fall ist (Taf. IX 3, X 1). Das Haar wird wie im Aurignacien vom Scheitel aus in konzentrischen Ringen angeordnet oder fällt bei den Ohren in schwerer Masse lang herab (oben Taf. X 3 und Abb. 11).

Die Obelisten müssen nach Form und Bedeutung die Nachfolger der westeuropäischen Menhirs sein. Das älteste Sonnenheiligtum in Ägypten, das durch die deutschen Grabungen in Abusir gewonnen ist, besteht nur aus einem großen Obelisten mit dem Kultplatze rings herum (Abb. 64). Noch Plinius sagt, die Obelisten seien *solis numini dicati*, „der Sonnengottheit geweiht“. Dem Menhirgedanken entsprechend werden wir dann auch die ägyptischen Pyramiden als Seelenthronen der Abgeschiedenen auffassen dürfen, ebenso wie es noch die Grabhügel im späteren Altertum waren.

Im Kultus sind die Menschen des Aurignacien, die in demütiger Haltung die eine Hand in Gesichtshöhe erhoben und mit der andern ein Opfer spendend dastehen, in Ägypten gang und gäbe geworden. Wie in Laussel offenbar Verstorbene in dieser Weise an den Höhlenwänden abgebildet sind, so haben sich in Ägypten ganze Totenbücher entwickelt, die darstellen, wie die ins Jenseits gelangten den verschiedenen dort herrschenden Gottheiten ihre Aufwartung zu machen haben.

Die Steinalleen, die im Westen von gangbaren Straßen zu Kultplätzen und Gräbern führen (Abb. 34), sind in Ägypten zu gedeckten Gängen geworden, wie in Abusir¹⁾, oder zu Bilderalleen wie der mit den Widder sphingen von Karnak²⁾, die jedesmal vom Nil aus zu Grabpyramiden oder Tempeln geleiten.

Die Mastabas des alten Reiches erinnern in ihrer Form an die Hünenbetten des Westens und Nordens, in ihrer Einrichtung mit der Opferkammer vor dem Grabe an die künstlichen Höhlen Frankreichs (oben Abb. 32).

Solche Bauten werden nicht geschaffen, wenn nicht ein felsenfester Glaube vorhanden ist an die Wohltat, die man dem Verstorbenen damit erweist, ein Glaube, daß er die Wohltat voll genießen kann, da er fortlebt so frei und so empfänglich wie nur je zuvor hienieden. Der Glaube an ein seliges Jenseits ist dem Westen schon aus seiner paläolithischen Kultur zugewachsen, da er hier so verbreitet und so festgewurzelt ist wie nirgend sonst. Die Grundlage der ganzen altägyptischen Auffassung vom Tode bildet aber jener Glaube an die Verklärung des Toten, an die Befreiung seiner Seele aus dem engen Grabe: daß sie als Vogel herauskommen und in der Sonne sitzen darf, daß sie auffliegt zum Himmel und versetzt wird unter die Sterne, auf selige Inseln³⁾. Es tritt uns dies alles in Ägypten so viel stärker und lebendiger entgegen als in Babylonien, daß man fragen möchte, ob nicht auch in diesem Punkte die Urbevölkerung schon vorbereitet war, als die semitischen Kolonisten vom Osten her eintrafen. Solcher Glaube wird nicht übernommen, der wurzelt tief und wächst aus dem Urgrunde hervor.

In der späteren Zeit hat Ägypten ebenfalls zuweilen starken Anteil genommen an der Kultur des Mittelmeeres. Kamares-Scherben finden sich in der 12. Dynastie und mykenische zur Zeit Amenophis' IV. in Menge. Die Malereien in den Häusern von Amenophis' Königstadt, realistische Darstellungen von Pflanzen mit Tieren dazwischen, sind ganz wie die kretischen, und auch der Kunst, die am Hofe jenes feinsinnigen Königs erblühte, wird man vergeblich den Zusammenhang mit der gleichzeitigen kretischen absprechen. Sie zeigt so viel Empfindung, so viel feinen Nerv, wie die original-ägyptische weder vor- noch nachher je gehabt hat.

Hier und da treten nordische Schwertklingen auf; eine trägt die Königsfartusche von Sethos II., gehört also in das Ende des 13. Jahrhunderts v. Chr.⁴⁾. Zu Anfang des neuen Reiches können wir einen ganzen Streitwagen, den heute im Museum zu Florenz befindlichen, als Importstück aus nördlichen Gegenden, wahrscheinlich dem Kaukasus, feststellen. Seine Deichsel ist aus Ulme, die Räderfelgen aus Esche und die Speichen sind mit Birkenbast an die Nabe gebunden; ebenso das Deichselende mit solchem Bast umwickelt⁵⁾. Das sind Beziehungen, die man alle noch nicht kannte, als man das Dogma von dem ganz auf sich selbst

¹⁾ Breasted, Geschichte Ägyptens 1910, Abb. 34.

²⁾ Ebd., Abb. 128.

³⁾ Erman, Die ägyptische Religion² (1909), S. 104—110.

⁴⁾ Prähist. Ztschr. IV (1912), S. 233.

⁵⁾ Prähist. Ztschr. IV (1912), S. 447 und Germania XVIII (1934) Heft 4 (Dittmann).

gestellten, aus sich selbst entwickelten Ägypten proklamierte, die heute aber viel Berücksichtigung gefunden haben und von den berufenen Stellen ständig vermehrt werden.

Ein sehr merkwürdiges Kulturstück Ägyptens, das von weittragendem Ein-

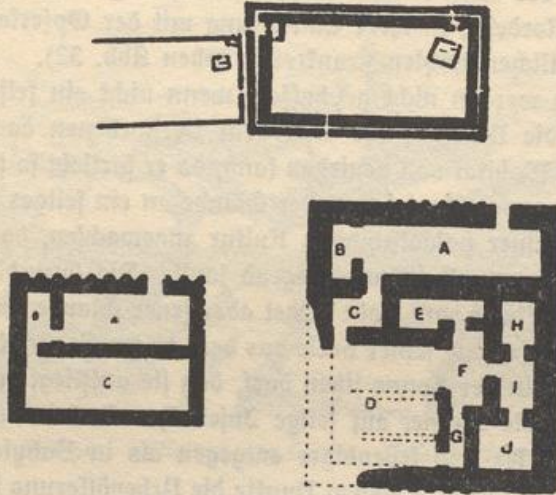


Abb. 65. Die Schlösser von Abydos. 1:5000 und 1:500.

fluß gewesen ist, hat sich in seiner Bedeutung uns erst neuerdings erschlossen. Es ist die Form der ältesten Burgen, die dort auftreten. In der Hieroglyphenschrift ist das Zeichen für „Burg“ ein Rechteck mit einem kleinen Quadrat darin. Dieser Form entsprechen die Burgen, die die Pharaonen bei Vordrängung ihrer Grenze gegen Nubien weit oben am oberen Nil bei Abusir in mehreren Exemplaren angelegt haben und die vor kurzem dort ausgegraben sind. Sie gehören in die sehr frühe Zeit der 2. Dynastie um 3200 v. Chr. Jede Anlage zeigt eine rechteckige Umfassung, die größte von 135 : 78 m, und darin einen kleinen starken Bau, zuweilen auch rechteckig, gewöhnlich aber quadratisch (Abb. 65). Das Ganze wirkt durchaus wie eine normannische Burg mit dem quadratischen Wohnturm, dem donjon im Innern. Und in der Tat sind jene ägyptischen Anlagen die Urväter der 4000 Jahre späteren mittelalterlichen Befestigungen. Sie haben sich zunächst an der afrikanischen Nordküste ausgebreitet. Die Römer haben sie dort fast genau in der alten Form zur Sicherung ihrer Provinzen angelegt. Sie nennen sie turrus und verwenden sie auch wie die Einheimischen zur Sicherung der Gutshöfe. Hannibal kommt von einer solchen turrus aus dem Innern, als er das Schiff besteigen will, um den unaufhörlichen Nachstellungen der Römer zu entgehen. Die Griechen haben denselben Wohnturm schon vielfach verwendet, um Grenzen und Landgüter zu schützen. Xenophon spricht in der Anabasis von der τῦρρις eines Landgutes in der Kaikosebene bei Pergamon, die Mittelpunkt eines kriege-

rischen Abenteurers ist. In einer τύρσις residiert nach Pindar auch Kronos als Herrscher im Jenseitsreiche auf den Inseln der Seligen. P. Kretschmer hat kürzlich festgestellt, daß τύρσις = turris der altmittelländische, „pelasgische“ Name für „Burg“ ist, während die indogermanische, die große Volksburg mit einem Namen genannt wurde, den die Griechen — als erstes Lehnwort — von den Germanen übernommen haben, nämlich mit πύργος = Burg. So nennt Homer das Schiffslager der Griechen vor Troja, das er dann völlig als eine germanische Volksburg mit holzgebauten Wällen beschreibt.

Die Römer haben den Wohnturm auch am Limes verwandt. Von ihnen haben die Franken ihn übernommen — Karls d. Gr. Königshöfe zeigen es stark — und von den Franken die Normannen. In Norddeutschland aber ist er besonders durch die Deutschordensritter und überhaupt durch die ganze Kolonisation des Ostens verbreitet worden. In der westpreussischen Marienburg ist der quadratische Block des Hochschlosses der zum schönsten Kunstbau entwickelte alte Wohnturm. Im altgermanischen Deutschland aber behält der Herrnsitz die angestammte Form bei, das bezeugen die Wartburg, die Feste Koburg und viele hundert andere.

So gehen bis ins Mittelalter hinein die beiden Linien des großen europäischen Dualismus neben- und durcheinander: das südliche „Schloß“ und die nordische „Burg“.

Die Etrusker

Über die Etrusker hat man sich wegen ihrer fremden Sprache und mancherlei wunderlichen Sitten von jeher den Kopf zerbrochen. Griechen und Römern galten sie als ein stammfremdes, barbarisches Volk, so wie die Karer den homerischen Griechen. Herodot behauptet (I 94), sie seien aus Lydien gekommen und zwar 3. J. von König Atys, dem Vater des Lydus, d. h. beträchtlich vor 1200 v. Chr., denn bis dahin nur herrschte die Lydus-Dynastie, und weiterhin folgten die Herakliden (Herod. I 7). Ein zweiter Sohn des Atys, Tyrhenos, habe sie geführt, und nach ihm seien sie Tyrhener genannt worden.

Diese frühe Zeitbestimmung Herodots soll man nicht übersehen; heute berufen sich manche auf ihn, die die Wanderung erst ins 9. Jahrhundert setzen wollen.

Strabo faßt die ganze Überlieferung des Altertums zusammen, indem er das Pelasgertum, dem die Tyrhener immer zugerechnet werden, näher bestimmt. Die Pelasger haben nach ihm (V 2, 4) „als Urvolk überall in Griechenland gesessen“. Besonders hebt er Thessalien hervor mit dem „Pelasgikon argos“, Lesbos, das Pelasgia geheißene habe, ferner Arkadien, die Argolis und Athen, schließlich Lemnos und Imbros. Aus deren Nachbarschaft sei ein Schwarm unter Tyrhenos, des Atys' Sohne, nach Italien gefahren.

Im Widerspruch zu dieser allgemeinen Einwanderungstheorie erklärt Dionys von Halikarnaß (nach Hellanikos, dem Zeitgenossen des Herodot) die Etrusker für autochthon (I 28 ff.), und Livius (V 33, 11) läßt sie von den Alpenvölkern